

LIBBY PAGE

Das Jahr voller Bücher und Wunder



GOLDMANN



Libby Page

---

Das Jahr voller Bücher  
und Wunder

Roman

Aus dem Englischen  
von Sibylle Schmidt

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erscheint 2026 unter dem Titel  
*This Book Made Me Think Of You* bei Viking,  
an imprint of Penguin Random House UK, London.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich  
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und  
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Oktober 2025

Copyright © Page and Ink Limited 2026

Copyright © dieser Ausgabe 2025

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München  
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de  
(Vorstehende Angaben sind zugleich  
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: © FinePic®, München, © Kolderal / Getty Images,

© Stephen Mulcahey / Trevillion Images

Redaktion: Ulla Mothes

ES · Herstellung: ik

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-49689-1

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

*In Gedenken an Fred Cutting und Sally Lane*  
*Beide haben Bücher sehr geliebt*



# JANUAR

~

## **Lesetipps von Book Lane**

**Bücher für Leselust,  
wenn man keine Lust auf Lesen hat**

Cathy Rentzenbrink,  
Dear Reader: The Comfort and Joy of Books

Stella Gibbons,  
Teatime mit Kuh

Anna James,  
Matilda und das Geheimnis der Buchwandler

Sangu Mandanna,  
The Very Secret Society of Irregular Witches





# Kapitel 1



Das richtige Buch in den Händen der richtigen Person genau im richtigen Augenblick kann ein Leben für immer verändern. Davon ist Alfie fest überzeugt. Was ziemlich naheliegt, wenn man sechs Tage die Woche in einer Buchhandlung verbringt und unzählige Male den großen Zauber erlebt hat, dass jemand den Laden mit der auf Papier gedruckten Chance verlässt, sich in jemand ganz anderen zu verwandeln.

Als Alfie früh an diesem Januarmorgen auf seinem ramponierten roten Fahrrad am Buchladen eintrifft, denkt er allerdings nicht daran, Leben zu verändern. Sondern daran, dass er schlecht sieht, weil seine Brille vom Regen ebenso mitgenommen ist wie seine Hose. Zu allem Überfluss erwarten ihn drei ziemlich nasse Kartons vor der Tür.

»Verflixte Bücher«, murmelt er vor sich hin, während er aus der Tasche seines flaschengrünen Dufflecoats den Schlüsselbund herausfischt.

»Verflixte Tür.« Das Schloss klemmt wie üblich, bevor die Tür sich zu öffnen bequemt und dem zerzausten Buch-

händler mitsamt einem kalten Windstoß Zutritt zum Laden gewährt.

Alfie rettet die Buchpakete, hebt die Post vom Boden auf, die aus etlichen Rechnungen besteht, und deponiert sie mit einem Seufzer auf seinem Schreibtisch. Die Buchhandlung in der flauen Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr zu schließen, hatte er eigentlich für eine gute Idee gehalten. Aber jetzt bleibt ihm nur noch eine Stunde, um einen Teppich aus Tannennadeln wegzukehren, Lieferungen auszupacken und im Schaufenster Weihnachtsromanzen und Trostkochbücher gegen Fitnesshandbücher und Selbsthilferatgeber auszutauschen.

Alfie bekommt oft zu hören, er habe den wunderbarsten Beruf der Welt. Aber die Illusion, dass man als Buchhändler den ganzen Tag lesen darf, hat mit der Realität wenig zu tun. Manch einer würde sich wundern, wie viel Zeit er mit Kistenschleppen und Abstauben verbringen muss.

Als von der Hintertür ein Scharren zu vernehmen ist, horcht Alfie auf.

»Frohes neues Jahr. Wir sind heute Morgen nur zu zweit, Georgie«, sagt er, als die Katzenklappe aufschwingt und ein flauschiger, grau gefleckter Kopf erscheint.

Nachdem Georgette den Regen aus ihrem Fell geschüttelt hat, springt sie mit einem Satz auf die Ladentheke und macht es sich auf einer Sonderausgabe von Jane Austen bequem. Von diesem Plätzchen aus beobachtet die Streunerkatze Alfie mit leicht vorwurfsvollem Blick bei der Arbeit.

Als schließlich das Schaufenster frisch dekoriert ist, die Heizkörper wohligh knacken, die Lampen warmes gelbes

Licht verströmen und der nussige Duft von frischem Kaffee in der Luft liegt, sieht Alfie sich zufrieden um. Sogar nach all den Jahren empfindet er noch immer Vorfreude, wenn der Laden sich auf Kundschaft vorbereitet und die Bücher geduldig darauf warten, ergriffen, interessiert studiert und vielleicht erwählt zu werden.

Als Alfie gerade die Tür aufschließen will, fällt sein Blick auf den Literaturkalender an der Pinnwand, den eine Stammkundin ihm geschenkt hat. Das Januarbild ist eine Frau, die in einem Lichtkegel behaglich schmökert. Der heutige Tag ist rot markiert und mit der Notiz *NIGHTINGALE ANRUFEN* versehen. Alfie schaut zum Regal für die Bestellungen hinüber. Ausnahmsweise steht dort nur ein einziges Buch, in braunes Papier verpackt und mit Geschenkband verschnürt. An diesem Platz herrscht normalerweise ein ständiges Kommen und Gehen von Büchern. Doch dieses Päckchen harrt schon sehr lange dort aus.

»Oje«, seufzt er. »Was für ein Start ins neue Jahr.«

Zwischen Bergen von Papier auf dem Schreibtisch stöbert er ein ledergebundenes Adressbuch auf, einen regelrechten Wälzer, und blättert die knittrigen Seiten durch, bis er auf die gesuchte Nummer stößt. Als er zum Telefon greift, denkt Alfie an das Versprechen, das er vor über einem Jahr gegeben hat. Er hat beinahe vergessen, dass der Tag irgendwann kommen würde. Der Tag, an dem er diesen Anruf machen muss.

Alfie zögert, den Finger über der Tastatur. Aus seiner langjährigen Erfahrung als Buchhändler weiß er, wie lebens-

verändernd Bücher sein können. Er weiß allerdings auch, dass es Menschen gibt, die keine Veränderung wollen. Und er vermutet, dass dieser Anruf das Leben einer bestimmten Person komplett auf den Kopf stellen wird.

Die Hand der Zahnärztin schwebt über Tillys Gesicht, und sie versucht, sich auf die auberginenfarbenen Fingernägel zu konzentrieren anstatt auf die silbrige Gerätschaft, die in ihren Mund versenkt wird.

»Schöne Weihnachten gehabt?«, erkundigt sich Dr. Jafari, während sie an Tillys Backenzähnen herumfuhrwerkt.

Tilly versucht, etwas zu murmeln.

»Bitte den Mund schön weit aufmachen.«

Dankbar, nicht gestehen zu müssen, dass sie die Feiertage allein mit einer Riesenbox Pralinen verbracht hat, reißt Tilly den Mund weit auf.

»Für die Zähne ist Weihnachten natürlich die reinste Hölle«, redet Dr. Jafari munter weiter. »So viel Zucker und Rotwein. Gut, dass Sie mit Ihrem Check-up früh dran sind, bald wird man uns hier garantiert die Bude einrennen. Kaputte Füllungen, Geschwüre, Wurzelkanalbehandlungen, Abszesse.«

Die Zahnärztin zählt die Scheußlichkeiten so fröhlich auf, als handle es sich um die Namen ihrer Enkelkinder.

»Bei Ihnen ist aber alles in Ordnung«, bemerkt sie leicht bedauernd, während sie ihre Hand zurückzieht.

»Ah, da bin ich erleichtert.«

Tilly schwingt sich vom Behandlungsstuhl, die braunen Lederstiefel mit den orangefarbenen Schnürsenkeln berüh-

ren den Boden. Sie streicht sich die langen fuchsroten Haare hinter die Ohren und schlüpft in ihren Tweedmantel mit den kunterbunten Knöpfen. Wie seltsam, dass sie die Zahnärztin, der sie gerade noch nah genug war, um ihr Veilchenparfüm zu riechen und ihre spröden Lippen zu bemerken, vermutlich erst in einem Jahr wiedersehen wird. Tilly kennt nicht einmal Dr. Jafaris Vornamen.

»Entschuldigung, aber ich glaube, Ihr Telefon klingelt«, sagt die Ärztin jetzt und deutet auf Tillys Umhängetasche, die hartnäckig vibriert.

Tilly kennt die Nummer nicht und meldet sich mit einem höflichen »Hallo?«, als sie auf dem Weg zum Empfangstresen das Wartezimmer durchquert.

Zuerst herrscht Stille, dann ist eine ihr unbekannte Männerstimme zu hören.

»Ähm ... hallo. Spreche ich mit Matilda Nightingale?«

»Wer ist denn dran, bitte?«

Ihr Blick fällt auf ein kleines Mädchen, das mit gerunzelter Stirn über ein Buch gebeugt ist, die Unterlippe zwischen den Zähnen. Die plötzliche Erinnerung daran, wie es sich anfühlt, derart von einem Buch gebannt zu sein, ist so intensiv, dass Tilly glaubt, sie habe eine Einbildung, als der Mann jetzt sagt: »Alfie Lane. Mir gehört der Buchladen Book Lane in Primrose Hill. Ich rufe Sie wegen einer Bestellung an, die abgeholt werden kann.«

»Aber ich habe gar nichts bestellt.«

Tilly ist seit einer Ewigkeit nicht mehr in der kleinen unabhängigen Buchhandlung in ihrem Viertel gewesen. Und hat auch seit über einem Jahr kein Buch mehr angerührt,

lediglich die Manuskripte, die sie beruflich redigiert. Und die zählen nicht.

»Die Bestellung für Sie wurde von Joe Carter aufgegeben«, sagt der Buchhändler genau in dem Moment, in dem Tilly in der Schlange am Empfang vorrückt und die Sprechstundenhilfe ruft: »Wer ist dran?«

»Haben Sie gerade ›Joe Carter‹ gesagt?«

Tilly spürt plötzlich einen unangenehmen Druck auf der Brust und nimmt überdeutlich den Geruch von Mundspülung und Latexhandschuhen wahr. Obwohl es ein trüber, kühler Tag ist, erscheint ihr die Luft in der Praxis heiß und drückend.

»Was kann ich für Sie *tun*?«, fragt die Frau ungeduldig.

Tilly tritt hastig vor, hält das Handy vom Ohr weg und sagt ihren Namen.

»Das macht fünfundsechzig Pfund, bitte.«

Tilly fischt ihre Bankkarte heraus und reicht sie über den Tresen, während der Mann am Telefon sagt: »Ja. Ich habe hier eine Bestellung für Matilda Nightingale von Joe Carter.«

»Aber das ist unmöglich.« Tilly bringt die Worte kaum hervor, weil sie Joe sofort vor sich sieht.

Das vergnügte Grinsen. Die kurzen hellblonden Haare, im Sommer von einer Basecap bedeckt, im Winter von einem Beanie. Mittelgroß, breitschultrig und durchtrainiert, weil er in Kindheit und Jugend Baseball und später in Londoner Parks mit seinen Kollegen Softball gespielt hat. Die Delle auf der Nase, die er als Kind gebrochen hatte, weil er seinen Brüdern beweisen wollte, dass er aufs Gara-

gendach klettern konnte. Der Klang seiner Stimme. Liebevoll neckend, wenn Tilly mal wieder mit einer schweren Papiertüte nach Hause kam und er fragte, ob sie noch mehr Bücher gekauft habe und er wegen ihrer Bibliothek bald ausziehen müsse. Oder sanft und zärtlich morgens im Bett, wenn er nach ihr tastete und raunte, dass er sie liebte.

»Ich glaube, es wäre am besten, Sie kämen vorbei, damit ich das erklären kann«, sagt der Buchhändler jetzt. »Das wäre leichter für mich als am Telefon. Also wenn das für Sie möglich wäre.«

Eigentlich hatte Tilly für ihren letzten freien Tag geplant, den leeren Kühlschrank aufzufüllen, ihre Mailbox zu checken und sich vielleicht eine entspannende Heulorgie in der Badewanne zu genehmigen. Doch das Rätsel um Joes Namen beschäftigt sie zu sehr.

»Okay. Ich kann in etwa fünf Minuten da sein. Aber ich sage trotzdem schon mal, dass Joe auf keinen Fall ein Buch bei Ihnen bestellt haben kann.«

Der Buchhändler äußert sich nicht weiter dazu, sondern verabschiedet sich.

Als Tilly in den kalten Londoner Wintertag hinaustritt, bricht ein Sonnenstrahl durch die graue Wolkendecke und glitzert auf dem nassen Asphalt. Tilly zieht ihren Mantel dichter um sich und schaut zum Himmel auf.

»Das muss ein Irrtum sein, nicht wahr, Joe?«

## Kapitel 2



Die Buchhandlung liegt zwischen charmanten Boutiquen, Cafés und Delikatessenzläden an einer Straße, die beinahe dörflich wirkt, obwohl sie vom trubeligen Camden und den Londoner Sehenswürdigkeiten fußläufig erreichbar ist. An der dunkelroten Fassade, an der in großen Buchstaben Book Lane steht, lehnt ein sichtlich betagtes Fahrrad.

Als Tilly den kleinen Laden betritt, fühlt sie sich sofort umhüllt von der typischen Atmosphäre einer Buchhandlung. Papiergeruch, beschauliche Stille, zahllose Bücher, deren Titel sie früher sofort angelockt hätten. Der Laden ist sehr vollgestellt, sogar oben auf den Regalen sind Bücher gestapelt. Im hinteren Teil lehnt eine Leiter, und Papierkraniche aus Buchseiten bewegen sich leicht im Luftzug.

Tilly versucht angestrengt, das alles auszublenden, während sie schnurstracks zur Theke marschiert.

Daneben beugt sich ein Mann in weitem Zopfmusterpulli und dunkelblauen Stoffhosen über einen Karton und starrt stirnrunzelnd hinein. Zottlige dunkle Haare stehen in alle Richtungen ab. Als der Mann die Kundschaft be-



merkt, richtet er sich auf und rückt seine Schildpattbrille zurecht. Warme braune Augen sehen Tilly an.

»Entschuldigung, ich habe Sie nicht gesehen«, sagt er. Die Stoppeln auf seinen Wangen scheinen noch nicht zu wissen, ob sie sich zu einem Bart auswachsen wollen. »Bin gerade dabei, den Laden nach den Feiertagen wieder auf Vordermann zu bringen. Wie kann ich helfen?«

Auf der Theke döst eine mollige Katze, die zu schnurren beginnt, als der Buchhändler sie streichelt. Beide wirken zufrieden und entspannt, was Tilly nervös macht. Früher hatte sie sich in Buchläden heimisch gefühlt. Aber jetzt könnte sie genauso gut in einem Geschäft für Angelbedarf oder Tauchausrüstung stehen.

»Ich weiß nicht ... Sind Sie Alfie Lane? Ich bin Matilda Nightingale, und ich hatte gerade einen Anruf ...«

»Ah ja, natürlich. Das war ich. Danke fürs Herkommen.«

Tilly erkennt jetzt die kehlige Stimme, hatte sich aber einen älteren Mann vorgestellt. Allerdings ist das Alter des Buchhändlers schwer zu schätzen. Er hat eine tiefe Falte auf der Stirn und ein paar Fältchen um die Augen. Hätte Tilly seinen Beruf erraten sollen, hätte sie auf Restaurator für historische Manuskripte oder Archivar in einem Museum getippt. Alfie Lane wirkt auf sie wie ein Mann, der nicht nur eine mechanische Schreibmaschine besitzt, sondern auch noch mühelos darauf schreiben kann.

»Wie ich vorhin schon sagte: Es muss sich um ein Missverständnis handeln«, erklärt Tilly. »Joe Carter kann kein Buch bestellt haben.«

Der Buchhändler reibt sich das Kinn, was ein leicht scha-

bendes Geräusch erzeugt. »Offen gestanden, ist dies einer meiner außergewöhnlichsten Aufträge bisher.« Er schiebt mit dem Daumen die Brille höher. »Und wir haben hier jede Menge eigentümliche Bestellungen. Nette alte Damen, die Werke über Satan haben wollen. Oder einen Staranwalt, der nur Romance liest.« Er räuspert sich, als müsse er seinen Gedanken wieder zu fassen bekommen. »Ihr Mann kam ungefähr vor einem Jahr hierher ...«

»Vor einem Jahr?«, wiederholt Tilly, und von einer Sekunde auf die nächste brechen Erinnerungen über sie herein.

»Ja. Er kam in meinen Laden und hat mir seine Situation erklärt. Dann hat er die Bestellung aufgegeben und gesagt, wenn er vor Weihnachten nicht wiederkäme, wüsste ich, was das zu bedeuten hat: Ich solle Sie am fünften Januar anrufen. Ich habe natürlich gehofft, ihn wiederzusehen. Mein herzliches Beileid.«

Tilly nickt so unbeteiligt wie eine Person, die sich einen Werbezettel aufdrängen lässt, weil sie zu erschöpft ist, um abzulehnen.

»Das ist ja leider eine Floskel.« Der Buchhändler sieht sie mitfühlend an. »Aber es gibt keine Alternative, oder? Obwohl ich so viel mit Worten zu tun habe, ist mir auch noch nichts Besseres eingefallen.«

Diese Bemerkung berührt Tilly, die in den vergangenen Monaten oft das Gleiche gedacht hat. »Ja, stimmt ...«, sagt sie zögernd.

»Außerdem sollte ich Ihnen gratulieren«, fügt der Buchhändler hinzu. »Herzlichen Glückwunsch zum Geburts-

tag.« Tilly sieht ihn perplex an, und bevor sie etwas erwidern kann, nimmt Alfie Lane aus einem Regal ein Päckchen, das in braunes Papier verpackt und mit einem weißem Band umwickelt ist.

»Hier ist das Buch, wegen dem ich Sie angerufen habe. Mr Carter hat mich beauftragt, es Ihnen heute zu überreichen. Im Februar gibt es das nächste Buch. Das ist sein Geburtstagsgeschenk für Sie. Ein Jahr voller Bücher.«

Tilly spürt einen schmerzhaften Stich im Herzen. Schon den ganzen Tag hatte sie sich angestrengt bemüht, das Datum zu vergessen. Als der Postbote ein Paket von ihren Eltern brachte, versuchte sie, nicht an den riesigen Blumenstrauß zu denken, den Joe alljährlich in ihr Büro liefern ließ. In diesem Jahr würde es keinen Blumenstrauß geben. Doch nun starrt sie hier auf ein Päckchen von Joe, das ausgerechnet ein *Buch* enthält, und fühlt sich, als sei ihre Welt so durcheinandergeschüttelt worden wie in einer Schneekugel. Und als Tilly die Hand ausstreckt, wird ihr bewusst, dass es offenbar nicht nur bei einem Buch bleiben soll.

»Kann ich die anderen Bücher auch gleich mitnehmen?«, fragt sie.

Alfie Lane verzieht bedauernd das Gesicht. »Das ist leider nicht möglich.«

»Was soll das heißen? Ich bin jetzt gerade hier, und Sie sagten, Joe hat zwölf Bücher bestellt. Dann könnte ich sie doch alle auf einmal abholen.«

Denn trotz der gemütlichen Atmosphäre und der schnurrenden Katze auf der Theke will Tilly weitere Besuche hier unbedingt vermeiden.

»Joe hat darauf bestanden, dass es ein Buch pro Monat sein soll«, erwidert der Buchhändler. »Das ist das Geschenk.«

»Im Ernst jetzt? Ich soll also einen ganzen Monat warten, um zu erfahren, was das nächste Buch ist? Und das letzte bekomme ich erst im *Dezember*? Obwohl Sie sie bereits kennen und mir genauso gut jetzt aushändigen könnten?«

»Das war meine Vereinbarung mit Mr Carter.«

»Aber Joe ist tot! Er ist nicht mehr auf dieser Welt!«

Die Katze erschrickt, springt vom Tresen und sucht Zuflucht in einem halb leeren Karton. Alfie Lane wirft einen Blick auf sie und sieht dann wieder Tilly an. Seine Miene ist sanft, seine Stimme aber überraschend fest.

»Tut mir sehr leid, aber ich habe es Mr Carter so versprochen.«

»Ah. Okay. Na gut. Danke für Ihre *Unterstützung*.«

Tilly reißt dem Buchhändler das Päckchen so grob aus der Hand, dass er zusammenzuckt, aber das ist ihr egal. Wenn er schon nicht bereit ist, ihr entgegenzukommen, will sie jetzt zumindest *sofort* nach Hause, um Joes Geschenk zu öffnen. Wortlos wendet sie sich ab und stürmt hinaus, ohne die Ladentür hinter sich zu schließen.

Als Tilly ihr Haus betritt, stolpert sie als Erstes über einen von Joes Sneakers. Sie schiebt ihn mit dem Fuß beiseite und hängt ihren Mantel neben Joes altem grauen Kapuzenshirt an den Haken. Auf der Fußmatte liegt ein Umschlag mit der Handschrift ihrer Schwiegermutter. Tilly hebt ihn nicht auf, sondern geht nach oben in den offenen Wohnbereich

des schmalen Hauses, das zu einer Reihe umgebauter Stallungen gehört.

In dem winzigen Häuschen zu wohnen, war ihrer beider Zugeständnis gewesen, damit sie in einem Viertel leben konnten, das sie beide liebten. Es quillt allerdings förmlich über von all ihren Dingen: In einer Ecke liegen Joes Sport Sachen, sein Schreibtisch ist mit Papieren übersät, halb fertige Basteleien von Tilly stehen auf jeder freien Fläche, und die Wände sind komplett verdeckt von vollgestopften Bücherregalen. Im Haus mag Chaos herrschen, nicht jedoch in diesen Regalen. Die Bücher sind ordentlich aufgereiht und mit bedruckten Schildern nach Genres geordnet, im Lauf des vergangenen Jahres allerdings eingestaubt.

Tilly legt das Päckchen auf den Couchtisch und bäugt es.

Ein halbes Jahr ist vergangen, aber es fällt ihr noch immer schwer, zu begreifen, dass Joe nicht mehr da ist. Jeden Morgen beim Aufwachen erwartet sie, ihn neben sich im Bett zu spüren. Manchmal dreht sie die Dusche auf und lauscht im Wohnzimmer eine Weile dem Rauschen, nur um sich einreden zu können, dass Joe gleich aus dem Bad kommen wird. Von anderen bekommt sie ständig zu hören, dass sie loslassen sollte. Die Blumen vom Begräbnis sind längst verdorrt und im Abfall gelandet, mitfühlende Anrufe werden seltener, bei der Arbeit ist so viel zu tun wie nie zuvor. Doch Tilly lebt noch immer in der Wohnung, die einst ihr gemeinsames Refugium war, umgeben von den Dingen ihres verstorbenen Ehemannes, und weiß nicht, wie es für sie weitergehen soll.

Dieses Päckchen zu öffnen, wird die Wunde aufreißen, die angeblich von der Zeit geheilt werden soll. Vielleicht wäre es besser, das Buch in eine Schublade zu legen und zu vergessen. Doch während Tilly darüber nachdenkt, spürt sie ganz deutlich, dass sie es öffnen will, was auch immer dann geschieht.

Sie löst das Band und reißt das Papier auf.

## Kapitel 3



Sie lernten sich in einer Buchhandlung kennen, an einem regnerischen Tag im August. Die meisten Londoner waren wahrscheinlich schlecht gelaunt wegen des Wetters, aber Tilly kam es gerade recht, denn es lieferte ihr den perfekten Anlass, um den gesamten Samstag in einem Buchladen zu verbringen. Ihr Ziel war die große Stammfiliale von Foyles an der Charing Cross Road, wo Tilly beabsichtigte, sich vom Erdgeschoss aus bis in den fünften Stock durchzuschmökern.

Sie seufzte befriedigt, als sie aus dem Schauer in die einladende Buchhandlung trat und zu dem Schild aufblickte, das verkündete: *Herzlich willkommen, Bücherliebende, hier seid ihr unter euresgleichen*. Für Tilly waren Buchhandlungen seit jeher Orte der Begegnung, in denen sie jede Menge neue Freundschaften mit Büchern schließen konnte.

Sie stöberte gerade in den Romanregalen im Erdgeschoss, in der typischen Haltung mit schräg gelegtem Kopf, die unweigerlich zu Verspannungen führen würde, als sie plötzlich auf etwas Festes prallte.

»Oje, Entschuldigung!« Vor ihr stand ein blonder Mann,

etwa in ihrem Alter, mit freundlichen, leuchtend blauen Augen. Er trug ein graues Kapuzenshirt, Shorts und durchgeweichte Sneakers.

»Hallo«, sagte er mit unüberhörbarem amerikanischem Akzent. Als er lächelte, kamen makellose weiße Zähne zum Vorschein, nur ein Schneidezahn hatte eine winzige Macke.

»Tut mir leid, ich hätte besser aufpassen sollen«, erwiderte Tilly. Sie stand dicht genug vor ihm, um den holzigen Duft seines Aftershaves wahrzunehmen. »Zwischen Büchern bin ich immer abgelenkt.« Sie wich zurück und merkte, dass sie errötete, wie immer, wenn sie nervös war.

»Würdest du das da empfehlen?«

Er deutete auf das Buch, das Tilly unter den Arm geklemmt hatte – das erste von etlichen, denen sie heute ein neues Zuhause geben wollte.

»Ja, unbedingt. Ich liebe Elizabeth Strout. Das hier ist allerdings ein Fortsetzungsband – kennst du den ersten?«

Der Mann warf einen Blick auf das Buch und schüttelte den Kopf. »Glaube nicht.«

»Dann solltest du zuerst *Mit Blick aufs Meer* lesen.« Tilly ließ den Blick über die Titel im Regal schweifen. »Hm, scheint nicht hier zu sein. Wahrscheinlich oben in der größeren Romanabteilung.«

»Das ist so eine Art Labyrinth hier, wie?«, bemerkte er mit leisem Lachen.

Genau das liebte Tilly am meisten an diesem Laden. Denn wo konnte man sich besser zwischen Geschichten verirren als in einem Buchlabyrinth? Sie hielt Ausschau



nach Angestellten, um sich zu erkundigen, doch alle waren im Gespräch.

»Wenn du willst, kann ich dich hinführen.«

Ein hinreißendes Lächeln trat auf sein Gesicht. »Das wäre toll, danke! Ich bin Joe.« Er streckte ihr die Hand hin, die sich warm und fest anfühlte, als Tilly sie ergriff. Dabei verkniff sie sich ein Lachen, weil sie Händeschütteln ziemlich altmodisch fand.

»Ich bin Matilda, werde aber meistens Tilly genannt.«

»Matilda. Wie in dem Kinderfilm?«

Das hätte Tilly als Warnzeichen registrieren können, aber sie war zu abgelenkt von seinen muskulösen Unterarmen.

Als sie die Treppe hinaufgingen, Joe mit federnden Schritten, fragte Tilly: »Machst du Urlaub in London, oder ...?«

»Nein, ich lebe hier«, antwortete er, und Tilly registrierte etwas erstaunt, dass sie über ein Ja enttäuscht gewesen wäre. »Bin aus beruflichen Gründen hergezogen. Tolle Stadt, mit diesen ganzen großen Parks. Und die vielen historischen Gebäude ... ich kann gar nicht fassen, wie alt hier alles ist. Und du? Kommst du aus London?«

»Ich lebe hier, stamme aber aus Wales.«

»Ah, daher der interessante Akzent. Hatte ich doch richtig gehört.«

Seine Augen funkelten, als er sie auf eine Art ansah, die ihr noch stärker die Röte ins Gesicht trieb.

»Na ja, ich sage immer Wales, aber die Grenze zu England verläuft genau durch mein Heimatdorf. Ich komme aus Hay-on-Wye.«

»Davon habe ich schon mal gehört. Ist das nicht der Ort, der nur aus Buchläden besteht?«

»Ein paar andere Geschäfte gibt es schon. Aber ja, es gibt ungewöhnlich viele Buchhandlungen.«

»Haben deine Eltern auch eine?«

»Nein, die sind beide Lehrer, lieben aber die Literatur. Meine Schwester Harper wurde nach der Schriftstellerin Harper Lee benannt. Und mein eigener Name ... Es war mir wahrscheinlich schon vorherbestimmt, ein Bücherwurm zu werden.«

»Was ist dein Lieblingsbuch? Oder ist das eine gemeine Frage? So als würde man Eltern nach ihrem Lieblingskind fragen?« Sein charmantes Grinsen war umwerfend.

»Ein bisschen schon«, gab Tilly zu. »Weil das ständig wechselt. Aber wenn ich wirklich mein absolutes Lieblingsbuch aller Zeiten aussuchen müsste, wäre es wohl *Madeline* von Ludwig Bemelmans. Das habe ich als Kind unendlich geliebt.«

»Was gefiel dir so daran?«

Obwohl ihr Kinderzimmer voller Bücher gewesen war, hatte Tilly dieses Buch immer wieder gelesen. Noch heute sieht sie das Cover in allen Details vor sich.

»Ein Grund war bestimmt, dass Madeline Fogg rote Haare hat wie ich«, antwortete Tilly. »Als Einzige in ihrer Klasse, was bei mir auch so war. Ansonsten waren wir aber sehr unterschiedlich. Sie lebt in einer Klosterschule in Paris. Wo ich noch immer nicht gewesen bin, obwohl ich seit damals davon träume. Und ich fand Madeline so tollkühn und wagemutig.«

»Du bist das nicht?«

Tilly lachte lauthals, aber Joe sah sie erwartungsvoll an. Er konnte schließlich nicht wissen, dass ihre Vorstellung von Wagemut darin bestand, beim Lesen ein unbekanntes Genre zu erkunden oder beim Wocheneinkauf im Teeladen eine neue Geschmacksrichtung auszuprobieren.

»Nein, ganz und gar nicht. Und ich kann auch nicht so gut eislaufen wie Madeline.«

Sie waren in der Romanabteilung angekommen, und da Tilly nichts mehr zu sagen wusste, zog sie *Mit Blick aufs Meer* aus dem Regal und reichte Joe das Buch. Ihre Finger berührten sich dabei, und es kam ihr vor, als springe ein elektrischer Funke über. Während Joe das Cover betrachtete, strich Tilly rasch ihre Haare glatt, die sich vom Regen kräuselten.

»Wenn dir das gefällt«, sagte sie, »würde ich dir auch alles von Barbara Kingsolver oder Ann Patchett empfehlen. Falls du deren Bücher nicht ohnehin schon kennst.«

»Du hast echt Ahnung von Literatur, wie?«, erwiderte Joe.

»Na ja, ich arbeite in einem Buchverlag, allerdings im Sachbuch. Ich lektoriere Autobiografien von Prominenten.« Dabei verdrehte Tilly die Augen, als habe es nicht fünf Vorstellungsgespräche, einen Grammatiktest und eine wochenlang vorbereitete Präsentation gebraucht, um die Stelle zu bekommen. »Aber das soll nur vorübergehend sein, um Fuß zu fassen. Langfristig möchte ich Romane lektoriern.«

»Das würdest du bestimmt großartig machen.«

Tilly lachte. »Woher willst du das wissen? Du kennst mich doch gar nicht.«

»Aber du hast mir gerade jede Menge Empfehlungen gegeben, bist also eine leidenschaftliche Leserin«, antwortete Joe. »Wenn ich jemals ein Buch schreibe, würde ich eine Lektorin wie dich haben wollen. Einen Bücherwurm.«

Sein Blick war so intensiv, dass Tilly heiß wurde. »Wusstest du, dass der italienische Ausdruck für Bücherwurm ›topo di biblioteca‹ lautet?«, platzte sie heraus und wünschte sich sofort, sie hätte den Mund gehalten. Normalerweise plapperte sie nicht einfach so drauflos. »Das habe ich in einem Buch über Redewendungen aus aller Welt gelesen«, setzte sie hastig hinzu. »Es heißt: ›Büchereimaus‹. Ich habe mich immer eher als Maus betrachtet, nicht als Wurm.«

»Büchereimaus«, wiederholte er, und seine Augen funkelten belustigt. »Gefällt mir.« Sein Blick ruhte einen Moment auf ihr, dann sagte Joe: »Ich möchte dich echt gern nach deiner Telefonnummer fragen. Aber es gibt etwas über mich, das du vorher wissen solltest.«

Tilly warf unwillkürlich einen Blick auf seine Hände. Kein Ring. Aber vielleicht war er verheiratet und wollte keinen tragen. Oder er hatte absonderliche erotische Vorlieben, die er vor einem ersten Date offenlegen wollte.

»Es ist nämlich so: Ich lese nicht. Ich bin nur wegen des Regens hier reingegangen. Seit meinem Schulabschluss habe ich kein Buch mehr gelesen, jedenfalls nicht freiwillig. Deshalb könnte ich voll und ganz verstehen, wenn jemand wie du kein Interesse an jemandem wie mir hat. Aber wiedersehen würde ich dich trotzdem gern.«

Zuerst fand Tilly die Enthüllung ziemlich schockierend, als hätte Joe sich zu einer bizarren Art von Fetischismus bekannt. Wie war es möglich, nicht zu lesen? Wie verbrachte man dann seine Abende? Ihre vorherigen Partner (nicht allzu viele) hatten allesamt gern gelesen. Ihr letzter Ex war sogar Schriftsteller gewesen und hatte ihr als Vorspiel seine ziemlich missglückten Gedichte vorgelesen.

Vielleicht war die Zeit reif für Veränderungen.

»Ich würde dich auch gern wiedersehen«, sagte sie.

Aus dem Packpapier kommt ein Buch zum Vorschein, das Tilly auf den ersten Blick erkennt. Ein Brief liegt bei, und als sie Joes schwungvolle Handschrift erkennt, tut ihr das Herz weh.

*Liebste Tilly,*

*alles Liebe zum Geburtstag! Inzwischen hast du ja bestimmt von meinem Geschenk erfahren – ein Jahr lang jeden Monat ein Buch für dich. Super Idee, oder? Mir gefällt sie jedenfalls richtig gut.*

*Ich wünschte, ich könnte Pancakes für dich backen und dir persönlich gratulieren, aber ich hoffe, dir auch hiermit eine kleine Freude zu bereiten.*

*Ich weiß, dass du aufgehört hast zu lesen, als ich meine Diagnose bekam. Du hast mir damals gesagt, du könntest dich nicht mehr aufs Lesen konzentrieren. Was ich verstehen konnte, aber es hat mich trotzdem unendlich traurig gemacht. Denn*

du bist eine leidenschaftliche Leserin, bist es immer schon gewesen. Das macht dich aus. Du brauchst Bücher, meine Büchereimais. Und ich denke mir, jetzt mehr denn je.

Einmal habe ich dich gefragt, warum dir Lesen so wichtig ist. Und du hast geantwortet: Weil Bücher Leben verändern können. Ich hoffe sehr, dass meine Buchgeschenke jetzt dein Leben zum Guten verändern.

Für deinen Geburtstag habe ich dieses Buch ausgesucht, bei dem ich natürlich immer an dich denke. Es musste das erste in diesem Jahr sein, und ich wünsche mir, dass es dich an deine ersten Leseerlebnisse erinnert. Und dass Roald Dahls Matilda meine Matilda wieder zum Lächeln bringt.

Ich liebe dich.

Joe

Das Coverbild, ein kleines Mädchen inmitten von Büchern, ist Tilly zutiefst vertraut. Sie streicht darüber, versucht, sich vorzustellen, wie sie das Buch aufschlägt und zu lesen beginnt. Aber sie muss daran denken, wie oft sie seit Joes Diagnose zu lesen versucht hat und über ein paar Zeilen nie hinausgekommen ist. Seit sie Joe verloren hat, ist ihr auch die Fähigkeit verloren gegangen, sich in ein Buch zu vertiefen. Und die Geschichten, die sie früher geliebt hat, erscheinen ihr jetzt alle ... sinnlos.

»Ach, Joe«, murmelt sie und blickt zu der Keramikurne im Bücherregal hinüber. Die himmelblauen Tupfer auf

dunkelblauem Untergrund haben sie an Joes Augen erinnert, als sie die Urne aussuchte. In der Stille erwartet Tilly beinahe, seine Stimme zu hören. Es scheint dunkler zu werden im Zimmer, Trauer umhüllt sie wie ein schweres Tuch. Tilly zögert noch einen Moment, dann faltet sie den Brief zusammen und legt ihn in das Buch. »So eine liebe Idee von dir. Früher wäre das ein Traumgeschenk für mich gewesen. Aber dieser Mensch bin ich nicht mehr.«

Entschlossen legt sie *Matilda* auf den Couchtisch zurück, wo das Buch wochenlang ungelesen liegen bleibt.





# FEBRUAR

~

## **Lesetipps von Book Lane**

### **Bücher, die hungrig machen**

Joanne Harris,  
Chocolat

Hisashi Kashiwai,  
Das Restaurant der verlorenen Rezepte

Felicity Cloake,  
One More Croissant for the Road

C. S. Lewis,  
Der König von Narnia



## Kapitel 4



Der Mann im grünen Anorak wird immer röter im Gesicht.

»Sie müssen das Buch doch kennen«, sagt er und wedelt mit einer Hand in der Luft herum. »War am Wochenende in der *Sunday Times*. Sie wissen schon. Blauer Einband.«

Alfie bemüht sich nach Kräften, ruhig zu bleiben und nicht zu erwidern, dass die Einbandfarbe auf Tausende Bücher zutrifft.

»Sie wissen schon – hat dieser Promi aus dem Fernsehen geschrieben«, fügt der Mann hinzu.

Auch das hilft nicht weiter.

»Einen Moment, bitte, Sir. Ich sehe mal nach, ob ich es finden kann.«

Während Alfie in den Computer starrt, versucht er, sich zu konzentrieren und nicht dauernd nach draußen zu schauen, in Erwartung eines roten Haarschopfs. Heute ist der erste Februar, und Matilda Nightingales zweites Buch wartet im Regal. Jedes Mal, wenn die Ladenglocke klingelt, fährt er hoch, aber vergebens. Seit ihrem Geburtstag im Januar hat Matilda den Laden nicht mehr betreten.

Mit einer Hand tippt Alfie, mit der anderen blättert er

die Wochenendzeitung und den *London Review of Books* durch, den er für Situationen wie diese stets zur Hand hat. Fünf Minuten später verlässt der Kunde den Laden mit einer gerade erschienenen historischen Biografie unter dem Arm. Es gelang Alfie, dem Mann nicht mitzuteilen, dass das Buch im *Telegraph* und nicht in der *Sunday Times* rezensiert worden war.

Den Rest des Tages packt Alfie Kartons aus, sortiert Bücher ein, erledigt Online-Bestellungen und E-Mails von Verlagen. Aber die Kundin mit dem fuchsroten Haar und dem Tweedmantel mit den kunterbunten Knöpfen lässt sich nicht blicken.

»Tut mir leid, dass ich zu spät bin, ich musste noch Rechnungen erledigen«, sagt Alfie später am Abend, während er seinen Fahrradhelm absetzt und seine Haare prompt nach der viertelstündigen Fahrt wirr zu Berge stehen.

»Du arbeitest zu viel«, erwidert die kleine Frau mit dem grauen Dutt. Sie trägt Jeans, Pantoffeln und einen orangen Pulli. »Genau wie dein Vater.«

Alfie beugt sich zu ihr hinunter und küsst sie auf die Wange. »Hi, Mum.«

Er erinnert sich noch heute an den Moment, als ihm klar wurde, dass er seine Mutter überragte. Ihre Größe war immer beruhigend für ihn gewesen, wenn er vom Rad gefallen war und sich die Knie aufgeschlagen hatte oder wenn seine ältere Schwester Tash einen seiner geliebten Steine versteckt hatte und sich darüber lustig machte, wie sehr ihr Bruder an seiner Mineraliensammlung hing. Doch dann hatte er

auf einmal lange, schlaksige Gliedmaßen und bekam zu hören, wie sehr er seinem Vater ähnelte. Und musste sich zu seiner Mutter hinunterbeugen, um sie zu umarmen, obwohl er sich oft noch wie ein kleiner Junge fühlte.

Während er sie jetzt in den Armen hält, ruht sein Kinn auf ihrem Kopf, und der Duft ihrer Seife und Nivea-Gesichtscreme steigt ihm in die Nase. Ein vertrauter Geruch, der sofort ein Gefühl von Geborgenheit erzeugt.

»Was soll denn gemacht werden?«, erkundigt er sich kurz darauf, während er den Werkzeugkasten aus dem Schrank im Flur holt.

»Ein paar Bilder müssen aufgehängt werden, die ich diese Woche auf einem Flohmarkt ergattert habe. Ich möchte, dass sie schon hängen, wenn Andrew von seiner Geschäftsreise zurückkommt.«

»Damit er nicht mehr protestieren kann, wenn er sie scheußlich findet?«, neckt Alfie seine Mutter und folgt ihr in das mit Krimskrums und Nippes angefüllte Wohnzimmer.

»Du weißt doch, dass ihn so was nicht stört«, erwidert sie, als ihr Sohn die Bohrmaschine zückt. Das stimmt tatsächlich. Andrew grummelt zwar gelegentlich, dass die Wohnung einem Trödeladen ähnelt. Aber letztlich könnte sie auch knallpink gestrichen oder bis zur Decke vollgestopft sein, solange er seine geliebte Emylia darin vorfindet.

Als die Bilder an der Wand hängen, schlägt Alfie vor, etwas zu essen zu organisieren.

»Bist du sicher? Ich möchte dich nicht von deinen Freun-

den abhalten. Oder von einem Date ...«, fügt Emylia hoffnungsvoll hinzu.

»Ich habe nichts weiter vor. Pizza oder indisch?«

Das zaubert ein Strahlen aufs Gesicht seiner Mutter. Alfie weiß, dass sie abends ungern allein ist, weil dann die schlimmen Erinnerungen zurückkehren.

Er überlässt ihr die Auswahl des Fernsehprogramms. Erst bei der dritten Folge einer Doku-Soap über Hausrenovierungen beginnt Alfie, sich zu fragen, wie er eigentlich in diese Lage geraten ist: am Freitagabend mit seiner Mutter auf dem Sofa zu sitzen, wo sie zusehen, wie Ehepaare über Tapeten quatschen. Und das ist noch seine beste Option. Die andere bestünde aus einem Tête-à-Tête mit einer Excel-Tabelle.

Alfies Gedanken schweifen ab, und er denkt an den Tag zurück, als Joe Carter in die Buchhandlung kam. Er schien in Alfies Alter zu sein, war jedoch bleich, mit eingesunkenen Augen, und wacklig auf den Beinen. Alfie hatte ihm sofort einen Stuhl angeboten, und Joe hatte sich dankend niedergelassen. Seine Bestellung hatte Alfie zutiefst erschüttert, aber er hatte seinem Kunden versichert, dass alle zwölf Bücher Matilda Nightingale erreichen würden. Doch wenn sie nun gar nicht mehr im Laden erschien?

»... Zuwachsraten im New-Adult-Sektor durch große Erfolge bei TikTok ...«

Tilly schaut auf ihren Notizblock. Sie hat das Protokoll für die Teamsitzung übernommen, bislang aber nichts no-

tiert. Sie schreibt *TikTok*, streicht das Wort dann aber wieder durch.

»Wir haben gerade die Rechte für ein potenziell sehr erfolgreiches Buch eingekauft«, verkündet ihre Chefin Sade, eine Schwarze Frau mit kupferfarbener Haut. Sade trägt ihren üblichen Look, bestehend aus knallbuntem Acrylschmuck, Slimfit-Hose und der für sie typischen weißen Bluse. »Die Autobiografie von Esmerelda Love.«

Tilly ruft die gespeicherten Fotos auf, die in Abfolge auf dem Monitor erscheinen. Am Vorabend hatte sie das einsame Zubettgehen hinausgezögert, indem sie aus einem Social-Media-Account, den sie selbst kaum nutzt, für die Präsentation Fotos von Esmerelda Love zusammengestellt hatte. Jetzt ist auf dem Bildschirm eine gertenschlanke weißhäutige Blondine, gekleidet in Designermode, an exklusiven Orten zu sehen.

»Tilly, du bist Esmereldas Lektorin, könntest du ein paar Worte zu dem Buch sagen?«

Alle Mitglieder des Lektorats sehen Tilly erwartungsvoll an. Die Sitzung findet in einem der verglasten Konferenzräume statt. Draußen im Gang sind in Regalen die Autobiografien von Prominenten ausgelegt, die im Verlag erschienen sind. Kurze Stille entsteht, während alle auf Tillys Äußerungen warten. Sie fühlt sich wegen des Schlafmangels ziemlich benebelt.

Doch dann erwacht ihr Geist aus seiner Trägheit, ihr Mund gibt Zahlen und Fakten aus dem Exposé wieder, mit dem sie den Abend zugebracht hat, in Gesellschaft von Pasta Pesto und einer halben Flasche Wein. Es gelingt Tilly,

die selbstsichere Professionalität auszustrahlen, die ihr – in Kombination mit Abend- und Wochenendarbeit – die Stelle als Senior Editor bei Splash Books eingebracht hat. Bei ihrem letzten Mitarbeitergespräch wurde ihr auch eine Beförderung zur stellvertretenden Verlagsleiterin in Aussicht gestellt, sollten ihre Projekte dieses Jahres wieder erfolgreich sein.

»Insgesamt hat Esmerelda etwa eine Million Follower in den sozialen Medien«, endet Tilly. »Deshalb erhoffen wir uns Bestsellerpotenzial.«

»Hervorragend, Tilly, danke schön«, sagt Sade. »Wird Esmerelda selbst schreiben, oder wünscht sie sich ein Ghost-writing?«

»Letzteres«, antwortet Tilly. Das ist bei den meisten Prominenten der Fall, mit denen sie arbeitet. Die wenigsten wollen sich allerdings dazu bekennen. »Ich stelle nachher gleich eine Liste von Leuten zusammen, die dafür infrage kommen.«

Sade setzt ihre Brille ab und lässt sie am Bügel herumwirbeln, wie sie es immer tut, wenn sie nachdenkt. »Wie wär's denn mit Rachel Harding? Sie könnte für dieses Projekt genau die Richtige sein. Durch die Agentin habe ich den Eindruck gewonnen, dass Esmerelda ziemlich anspruchsvoll ist ...« Im Klartext: der reinste Albtraum. »Rachel ist energisch und robust und hat viel Erfahrung.«

Tilly schaut von ihrem Notizblock auf. »Rachel Harding?«

»Ja. Ihr seid doch befreundet, oder? Frag mal an, ob sie das übernehmen kann.«